

# Ettelbrück

**Luxemburger Sagen und Legenden – Edmond de la Fontaine (Dicks 1823-1891)**

## **Ettelbrück**

Beim Zusammenfluss der Alzette und der Wark in die Sauer, liegt im malerischen Tale das freundliche Städtchen Ettelbrück. Als der Hunnenkönig Attila oder Etzel mit seinen wilden Horden nach Gallien drang, ließ er hier eine Brücke schlagen und zog siegesbewusst mit einer Abtheilung seines gewaltigen Heeres darüber. Die rauchenden Trümmer und die blutigen Leichenhaufen, die der erbarmungslose Eroberer hinter sich ließ, sind längst vergessen, doch nach vierzehn Jahrhunderten lebt noch die Erinnerung an die „Geißel Gottes“ in dem Namen Ettelbrück fort.

**Sagenschatz des Luxemburger Landes – Nik Gredt – 1. Auflage 1883 -2. Auflage 1963**

## **Die dankbaren Wichtelcher**

Ein Mann aus Ettelbrück, „den âle Walsdorf“, war eins auf dar Haard mit Pflügen beschäftigt, als er, am Ende einer Furche angelangt, ein Stück Weidenholz und dabei ein Zettelchen fand, auf dem die Wichtelcher ihn baten, ihnen eine Brotschieß (Brotschaufel) zu machen. Als er das zweite Mal ans Ende des Ackers kam, fand er einen Flammkuchen daliegen. Der Mann aß den Kuchen und besorgte den Auftrag der Wichtlein, indem er in Weilands Berg die fertige Schieß niederlegte.

## **Ettelbrück**

Bis eine einleuchtendere Erklärung gefunden ist, dürfen wir annehmen, dass der Name Ettelbrück daher kommt, dass die Hunnen unter Attila hier eine Brücke schlugen. Aus Etzel (Attila)-Brücke wäre dann Ettelbrück geworden. Außer diesem Hinweis auf die Hunnen gibt es weitere auf die Kelten, die Römer und die Franken, die ihre Spuren in Form von Tumuli oder von Überresten eines den Bolgenstein erkletternden Kiems hinterließen, wie Funde bewiesen. Dann hören wir von König Arnulf, der Bruotbert und seiner Frau Kunigunde das Freigut Ettelbrück schenkte, und dass diese es 901 an Echternach weitergaben. Die Abtei Echternach war dann auch bis zur französischen Revolution Grundherrin von Ettelbrück, hatte dort die niedere und die mittlere Gerichtsbarkeit und setzte den Herrn von Burscheid als Vogt ein. Den erkannten die Ettelbrücker auch dann weiter an, als sich Ende des 16. Jahrhunderts der Herr von Elter als Vogt aufspielen wollte. Im Jahre 1778 brach in der Ortschaft eine große Feuersbrunst aus, die 480 Gebäude vernichtete, eine wahre Katastrophe, wenn man bedenkt, dass es damals dort nur wenig mehr als 1500 Einwohner gab. Die Ettelbrücker wurden dann einigermaßen dadurch entschädigt, dass Maria-Theresia ihnen 12 Märkte zugestand. Die Ortschaft nahm nun an Bedeutung zu, und als 1859 die Eisenbahnen im Lande entstanden, die Ettelbrück zu einem wichtigen Knotenpunkt machen sollten, gab es rund 2500 Einwohner. Eine Gemeinde Ettelbrück gibt es seit 1796, eine Stadt Ettelbrück seit 1907. Auch Militärisches hat Ettelbrück erlebt. Hier war von 1842 bis 1846 der Standort der luxemburgischen Bundes-Artillerie, hier hielt 1918 General Pershing eine Parade der 30000 Mann begreifenden amerikanischen Truppen ab, und hier wütete die ArdennenOffensive 1944/45, in der ein großer Teil der Stadt zerstört wurde. General Patton, der die Offensive stoppte, wurde ein Denkmal gesetzt. Bereits 1148 wird eine Pfarrkirche erwähnt. Rechte auf sie hatte der Abt von Echternach, der aber 1253 einen Teil an Trier abgab. Zur Pfarrei Ettelbrück gehörten Bürden, Schieren und Welscheid. 1803 wurde Schieren eine eigne Pfarrei, 1808 Welscheid mit Bürden. Filialen der Pfarrei sind heute noch Grenzingen und Warken. Durch die 1862 eröffnete Eisenbahn nahm Ettelbrück, wo 1848 die Constituante tagte, einen Aufschwung als Geschäfts-, landwirtschaftliches und industrielles Zentrum. 1883 wurde die staatliche Ackerbauschule dort gegründet, nachdem bereits 1815 die Tabakfabrik Fixmer und 1865 die Weberei Godchaux sich dort niedergelassen hatten. Weitere Betriebe folgten. Bis heute ist Ettelbrück dieses Zentrum geblieben, aber auch ein medizinisches und ein touristisches, die Pforte des Öslings, mit Infrastruktur und zahlreichen Wandermöglichkeiten. Und es kreuzen sich hier nationale Pfade.

### **Ettelbrück 19. August 1778**

In Ettelbrück richtete eine Feuersbrunst großen Schaden an. Mit 480 Häusern wurde fast der ganze Ort vernichtet. Nur 8 Häuser in der Nähe der Kirche waren verschont geblieben. Um den Ort finanziell unter die Arme zu greifen, genehmigte Marie-Theresia ihm Monatsmärkte abzuhalten. Die Katastrophe wäre eventuell weniger schlimm gewesen, wären die Häuser nicht mit Stroh bedeckt und wäre es nicht so trocken gewesen. Binnen einer Stunde stand nämlich alles in Flammen. Noch eine Woche später rauchten die Ruinen. Die Einwohner lagerten auf dem „Lopert“ unter Bäumen und Gebüsch. Das Vieh, das nicht verbrannt war, lief frei herum. Die Ortschaften aus der Umgegend boten spontan ihre Hilfe an. Mit Wagen brachten sie Proviant und Kleider herbei. Beides wurde vor der Kirche verteilt. Bänke und Tische wurden aufgestellt und Suppe wurde verabreicht. Von der Bastendorfer ist bekannt, dass sie sieben große Eichen zum Wiederaufbau heranschleppten, nachdem die Ettelbrücker die Nachbarorte um Gratschholz gebeten hatten, welches sie dann auch erhielten. Dann tauchte die Idee auf, Kaiserin Maria-Theresa zu bitten, ihnen einen Monatsmarkt zu genehmigen. Diese Bitte wurde günstig aufgenommen. Zusätzlich wurden diejenigen, die den Markt beschickten, unter kaiserlichen Schutz gestellt und sie brauchten keinen Zoll zu zahlen. Die Ettelbrücker konnten Steuern erheben, um ihren Wiederaufbau zu finanzieren.

### **Ettelbrück 12. November 1814**

Erneut verwüstete ein Großbrand die Stadt Ettelbrück. 160 Häuser mitsamt Nebengebäuden brannten ab. Die Bewohner des damaligen Wälderdépartements wurde dazu aufgerufen der Bevölkerung zu Hilfe zu kommen. Der Schaden wurde auf 177 947. – Franken geschätzt. 11 367. – Franken wurden an Spenden aufgebracht. Um ein Uhr mittags war das Feuer im Hause einer armen Witwe, im südliche Teil der Ortschaft, ausgebrochen. Wegen des heftigen Windes breitete es sich schnell aus. Damals hatte man in Ettelbrück noch keine Feuerspritze und darüber hinaus waren an jenem Tage die Kommunalbeamten mit den meisten Männern in Diekirch, wo das Bataillon der Bürgermiliz organisiert werden sollte. Gegen halb zwei hörten die Diekircher von dem Brand in Ettelbrück und nahmen ihre Feuerspritze, denn eine solche besaß man damals schon, und sie begaben sich nach Ettelbrück. Auch die preußischen Offiziere schickten ihre Leute nach Ettelbrück. Sie deckten die Dächer ab um den Flammen die Nahrung zu nehmen und postierten sich, umwickelt mit nassen Tüchern, mit Wassereimern auf den Häusern. Während der Nacht kam noch eine Pumpe aus Bissen hinzu und aus der ganzen Umgegend kamen die Bauern mit Wasserbehältern. In einem der Läden war Pulver aufbewahrt, welches von einem preußischen Chirurgen, unter Lebensgefahr, herausgeholt wurde. Ein Mensch kam bei dem Brand ums Leben. Ein Bettler, über 60 Jahre alt, lag paralysiert in seinem Bett und war von allen vergessen worden. Nach dem Brand erhielten die Ettelbrücker dann ihre erste Feuerspritze.

### **Tageblatt 3. Juli 1913**

**Ettelbrück, 3. Juli.** Am Sonntag, Nachmittag fand am hiesigen Bahnhof eine Rauferei statt. Wegen irgend eines Zwistes überfielen die beiden Arbeiter Molitor den bei dem Unternehmer Herrn Mazzuchelli am Bahnhofneubau beschäftigten Arbeiter Brachmann und traktierten ihn derart mit Faustschlägen und Füßen, daß er blutende Wunden im Gesicht davon trug. Gegen die beiden Helden wurde Protokoll errichtet. Tageblatt 3. Juli 1913

Eine Bauersfrau aus dem Oesling besuchte morgen den hiesigen Jahrmarkt. Als sie am Bahnhof ankam, um nach Hause zu fahren, konstatierte sie, daß ihr das Portemonnaie mit ca. 200 Franken Inhalt, abhanden gekommen, war. Ob es sich um einen Diebstahl handelt oder ob sie die Börse verloren hat, ist unbekannt.

### **Tageblatt 3. Juli 1913**

**Ettelbrück.** Am 15. dieses Monats erwischte die Gendarmerie von Ettelbrück den Arbeiter Meder, als er in Steckeln in der Alzette, hinter einem Weidenstock versteckt fischte. Der Frevler wurde protokolliert und zu 100 Franken Geldbuße verurteilt.

### **Tageblatt 18. Juli 1913**

**Diekirch, 19. Juli.** In der Zivilklage, die vier hiesige Advokaten und ein Professor gegen den Redakteur eines hiesigen klerikalen Blattes angestrengt hatten, wurde heute das Urteil gesprochen. Das Diekircher Zuchtpolizeigericht verurteilte den Herausgeber des beregten klerikalen Blattes zu 50 Franken Buße und je 100 Franken Schadenersatz an eine jede der fünf Zivilparteien. Redakteur Carriers wurde ebenfalls zu den Kosten und zur Veröffentlichung des Urteils in zwei Zeitungen verurteilt. Aus obigem Prozess war ein zweiter entstanden, dadurch daß Carriers den Rechtsanwalt der Zivilparteien Hr. A. Hein wegen seines energischen Plaidoyers in seiner Zeitung verläumdet hatte. Auch in diesem Falle erkannte das Gericht den Redakteur für schuldig und verurteilte ihn zu 75 Franken Buße, 100 Franken Ehrenentschädigung sowie zu den Kosten des Verfahrens. Das Urteil soll ebenfalls auf Kosten des Beklagten in zwei Blättern veröffentlicht werden. Eine dritte Strafsache lag gegen denselben Redakteur vor. Gelegentlich des kürzlichen Zwischenfalles Edmond Müller-Anton Kayser hatte dasselbe Diekircher Blatt ehrenrührige Zeilen gegen Herrn Müller gebracht, worauf Herr Edmond-Müller, Deputierter in Esch a. d. Alz., Strafantrag stellte. Die Sache kam heute vor dem Diekircher Zuchtpolizeigericht zur Verhandlung. Die Staatsanwaltschaft trug die Verurteilung des Beklagten an.

### **Ardenner Bauer – Organ des Ardenner Ackerbauvereins**

**Ettelbrück, 25. Februar 1922** Ein tragisches Missgeschick widerfuhr dem Briefträger Kneip aus Wiltz, welcher als facteur-convoyeur den ersten Morgenzug aus dem Oesling bis Bahnhof Ettelbrück zu begleiten hat. Als Kneip nach Erledigung seiner Dienstobliegenheiten zu Bahnhof Ettelbrück einen Abort aufsuchte und die Türe hinter sich abgesperrt hatte, fiel der Boden ein und zog Kneip mit sich in die Tiefe. Nur den grössten Anstrengungen einiger Beamten gelang es, den bis zur Schulterhöhe Eingesunkenen ans Tageslicht zu bringen. Vielleicht nur einige Minuten später und Kneip, den die Kräfte zu verlassen schienen, wäre unrettbar verloren gewesen.

### **Luxemburger Wort 20. April 1945**

**Ettelbrück, 20. April.** Beim Spielen in der Römerstraße fanden Kinder eine Handgranate. Sie explodierte und verletzte die beiden Kinder Nicolas Gengler u. Annette Di Centa so schwer, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten.

### **Tageblatt 15. Oktober 1945**

**Ettelbrück.** Am Dienstag, den 2. Oktober 1945 wurde in einem Saale der Ettelbrücker Ackerbauschule die rechtliche Gründung einer "E'slecker Setzgromperen-Genossenschaft" vorgenommen. Sie dürfte die erste Genossenschaft sein, die sich auf Grund des neuen Genossenschaftsgesetzes vom 17. September 1945 statuiert hat. Nachdem die Unterzeichnung des Gründungsaktes durch die Gründungsmitglieder vollzogen war, wurde ein provisorischer Vorstand gewählt. Er setzt sich aus den Herren N. Boever (Präsident), Derenbach, Emile Jacobs, Dönningen, Siebenaler, Hoffelt, Jean Spoden, Binsfeld und Emile Loes, Grümelscheid zusammen. Gelegentlich einer während des Winters stattfindenden Generalversammlung wird er für die Dauer von zwei Jahren neu gewählt.

### **Ucht 1949**

#### **Ettelbrück 1949**

Durch königlich-großherzoglichen Erlass vom 10. April 1855 wurde ein Zentralhospiz ins Dasein gerufen, das mittellosen Kranken und Geistesgestörten eine Unterkunft bieten sollte. Eine Summe von 40 000 Fr. war im Budget eingetragen, um die Artilleriekaserne in Ettelbrück in ein Asyl umzuwandeln. Zum ersten provisorischen Direktor des Hospizes wurde der Steuereinnahmer Claude Müller in Ettelbrück bestimmt. Schon damals bot ein Provisorium der Gewähr der Dauer: Müller erhielt seine definitive Anstellung am 24. Juli 1868. Mit dem Erlass war aber für die Irren (!= Orig.) wenig getan. Zunächst traf eine Gruppe von 6 epileptischen Frauen ein, die dem Bettlerdépôt in Sankt Johann zu Luxemburg entnommen wurde. Eine Woche später folgten einige pfleglose Kinder und am Jahresende beherbergte die Neugründung 44 Insassen. Als Anstaltsarzt fungierte Dr. Pierre Schmit. Vier Schwestern der Kongregation der heiligen Elisabeth versahen den Krankendienst und übernahmen den Haushalt. Wortwörtlich fanden Aufnahme die Altersschwachen, die Irren, die Fallsüchtigen und die Invaliden Luxemburger Nationalität. Eine

Kontrollkommission unter der Präsidentschaft des Notars J.P. Salentiny von Ettelbrück widmete sich der Überwachung der Anstalt. 1867 konnten die Geisteskranken, die bisher in St Johann zusammen mit anderm Strandgut des Lebens untergebracht waren, in die neuen Gebäude überwiesen werden. Durchgängig herrschte die reinste Willkür bei der Internierung. 1864 wurde die erste Person auf Grund eines regelrechten gerichtlichen Urteils eingebracht; die anderen Irren liefen mehr oder weniger frei herum und wurden in häuslichem Gewahrsam gehalten. 1860 zählte die Anstalt 220 Insassen, von denen 65 Irre, 17 Fallsüchtige und 16 Idioten oder Geistesschwache waren. Die andern führte man in den Registern als pfleglose Kranke, Bettler und asoziale Elemente, d.h. Vagabunden. (Quelle: Marienkalender 1956)

# Hundert Jahre Heilanstalt

Von J.P. KIES

Ucht 1956

1. Das Zentralhospiz in Ettelbrück, aus dem die Heilanstalt hervorgegangen ist, öffnete seine Tore am 17. Dezember 1855. Sein Gründungsakt ist der Königlich-Großherzogliche Beschluss vom 10. April 1855, der verfügt, dass „die dem Staate zugehörigen zu Ettelbrück gelegenen Gebäude zu einem Central-Hospiz für das ganze Großherzogtum eingerichtet werden sollen“. Diese Gebäude, links an der Hauptstraße von Luxemburg nach Diekirch gelegen, waren „früher von einer Compagnie des Luxemburgischen Kontingentes benutzt, durch König-Großherzoglichen Beschluss vom 22. Januar 1855 den militärischen Zwecken entzogen und der General-Administration des Innern zur Verfügung gestellt“ worden. Die heutige Oberpflegerwohnung nebst dem anstoßenden Gebäude, in dem Zahnklinik und Kursusaal eingerichtet sind, stellen die einzigen bis heute erhaltenen Überreste der ehemaligen Artilleriekaserne in Ettelbrück dar. Die dahinter, gegen Westen hin, gelegenen Gebäulichkeiten wurden im Laufe der Jahre nach und nach abgetragen.  
Zu Neujahr 1856 zählte das neueröffnete Centralhospiz 44 Insassen: 20 Kinder, 13 Invalide und 11 Geistesranke, die vom 17.-29. Dezember aus dem «Bettler-Depot» in Luxemburg (Pfaffenthaler Spital) nach Ettelbrück verbracht worden waren; ein geisteskranker Freiwilliger hatte sich ihnen zugesellt. Die Anstalt stand unter der Leitung eines Direktors, Claude Muller, der vorher Steuereinnahmer in Diekirch gewesen war. Vier Schwestern von der HI. Elisabeth besorgten den Haushalt und die Krankenpflege; außerdem waren ein Wärter und eine Hausgehilfin angestellt. Ein Arzt aus Ettelbrück, Dr. Pierre Schmit, war mit der ärztlichen Betreuung der Kranken beauftragt und der Pfarrer von Ettelbrück, Hochw. Etienne Mersch, war zum Anstaltsgeistlichen bestimmt. Gemäß Reglement vom 22. September 1855 war das Zentralhospiz vorgesehen für die Aufnahme der dürftigen Arbeitsunfähigen, der obdachlosen Kinder, sowie der Geisteskranken, beiderlei Geschlechts. Es war also ein allgemeines Hospiz, das inmitten des Landes gelegen und bestimmt war für alle Kranken, Invaliden, Waisenkinder und Geistesranke des ganzen Landes, die entweder keine Angehörigen besaßen oder deren Familie ihnen aus diesem oder jenem Grunde die benötigte Hilfe nicht angedeihen lassen konnte.
2. Die Entwicklung des alten Zentralhospizes von 1855 zum modernen neuropsychiatrischen Spital von 1955 vollzog sich ganz allmählich im Laufe dieser hundert Jahre. Bis zum 30. Juli 1843 waren die Geisteskranken bei uns hauptsächlich im St. Johann-Spital in Luxemburg-Grund (dem heutigen Frauengefängnis) untergebracht. An diesem Tage wurden sie mit den übrigen Insassen nach dem Pfaffenthaler Spital verlegt wo im Jahre 1844 ein besonderes Nebengebäude, am «Neuenweg», für sie errichtet wurde. Nachdem dieses „Asyl“ im Jahre 1867 durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, wurden im Laufe dieses Jahres sämtliche Geistesranke nach dem Zentralhospiz in Ettelbrück verbracht, wodurch die Zahl dieser Kranken hier von 55 auf 97 gebracht wurde. Von 1864 bis 1875 musste zur ersten Vergrößerung geschritten werden, indem die vier links von der Straße von Luxemburg nach Diekirch gelegenen Pavillons errichtet wurden, wovon die beiden hinteren Gebäude, von der Straße am weitesten entfernt, für die geisteskranken Männer und Frauen bestimmt waren.

Für die damaligen Verhältnisse mag die vergrößerte Anstalt einen zufriedenstellenden Anblick geboten haben. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass es in dieser Anstalt am elementarsten Komfort mangelte es gab weder Zentralheizung noch Wasserleitung, Öllampen besorgten die Beleuchtung, die Aborte befanden sich außerhalb der

Gebäude in einer Ecke des Hofes. Eine Abwasserkanalisation bestand auch noch nicht. Die Holzbetten waren mit Strohsäcken belegt, Küchen- und Essgeschirr war aus Blech. Die Bekleidung der Insassen, die aus dem Gefängnis in Luxemburg bezogen wurde, war dieselbe wie die der Gefangenen. Zweifelhaftes Wasser wurde aus Brunnen gepumpt, die bei jedem Hause angelegt waren. Es gab kein Jahr ohne mehrere Fälle von Typhus.

Diese etwas primitiven Verhältnisse besserten sich im Laufe der achtziger Jahre: emailliertes Eßgeschirr ersetzte größtenteils das Blech, es wurden allmählich eiserne Betten mit Rosshaarmatratzen angeschafft, neue Brunnen gebohrt, die einwandfreies Trinkwasser lieferten und es wurde eine Abwasserkanalisation angelegt. - Wasserleitung, Heizung, Elektrizität und sanitäre Anlagen mussten jedoch noch 20 Jahre, bis zur zweiten Vergrößerung, auf sich warten lassen.

Die Zahl der Kranken stieg unterdessen beständig an. Im Jahre 1883 zählen wir unter den 462 Insassen 227 Geisteskranke, so dass wiederum Raum beschafft werden musste. Im Mai 1884 wurden die Waisenkinder nach der alten Kaserne auf dem Rhamplateau in Luxemburg verbracht, und im Jahre 1893 folgte ihnen die Mehrzahl der hilfsbedürftigen Erwachsenen nach dem Rham-Hospiz. Nachdem am 6. Januar 1900 der letzte nicht geisteskranke Patient gestorben war, blieb das Zentralhospiz, das im Jahre 1901 die Bezeichnung „Heilanstalt“ erhielt, ausschließlich für die Aufnahme von Nerven- und Geisteskranken reserviert.

Doch die Zahl der Patienten stieg stets weiter an und am 1. Januar 1902 gibt es bereits 434 Kranke, während die Anstalt höchstens 320 hätte aufnehmen dürfen. Deshalb musste eine zweite Vergrößerung vorgenommen werden, von 1902- 1910. In diese Zeit fällt der Bau der sieben Pavillons des Parks, rechts von der vorbenannten Straße gelegen, sowie des Verwaltungsgebäudes, der Wirtschaftsgebäude und der Maschinen-zentrale. Die villenartigen Pavillons, die in einem schönen Park verstreut liegen, können je 45 Bewohner aufnehmen. Leider trennt eine verkehrsreiche Straße die beiden Hauptteile der Anstalt und alle Bemühungen des Direktors, sie mittels eines Durchgangs unter der Straße miteinander zu verbinden sind bis jetzt, aus unbekanntem Gründen, gescheitert.

Zugleich mit dieser Vergrößerung wurde eine Hochdruckdampf-Zentralheizung durch die ganze Anstalt verlegt, sowie eine eigene Wasserleitung, die allerdings sehr hartes Wasser (78 Grad) liefert, aus einem Brunnen von ca 20 Meter Tiefe.

Nun brauchte während 20 Jahren nicht mehr an eine Vergrößerung gedacht zu werden, bis im Jahre 1932 das Fassungsvermögen der Anstalt neuerdings überschritten wurde und eine dritte Vergrößerung vorbereitet werden musste. Diese wurde von 1937- 1954 durch die Errichtung von zwei großen Pavillons, zur Westseite hin gelegen, ausgeführt. Die Anstalt begreift jetzt 30 Gebäude, die auf einer Fläche von ca 9 Ha verteilt sind und sie bietet Raum für 800 Kranke.

Zugleich mit dieser dritten Vergrößerung wurden verschiedene Modernisierungsarbeiten ausgeführt: Eine neue Wasserleitung wurde verlegt und ein neuer Brunnen gebohrt, der aus einer Tiefe von 35 Meter ein einwandfreies Trinkwasser (32 Grad) liefert. Die Anstalt erhielt über die Gemeinde Ettelbrück den direkten Anschluss an das Hochspannungsnetz der Cegeedel. Zwischen den kahlen Gefängnishöfen der alten Anstalt wurden die Mauern niedergerissen und schmucke Parkanlagen geschaffen. Nachdem die Kapelle in den früheren Festsaal verlegt worden war, wurde in einem im Jahre 1947 durch eine Feuersbrunst zerstörten Gebäude ein gediegener Festsaal mit Kino und Theaterbühne eingerichtet. Im Jahre 1949 wurde ein in der Nähe der Anstalt gelegenes Hofgut erworben, das seit 1954 seitens der Heilanstalt mit Hilfe der Kranken bearbeitet wird (23 Ha).

3. Hand in Hand mit dieser äußeren Entwicklung geht auch die innere Entwicklung, die sich manifestiert in der Auffassung über das Wesen der Geisteskrankheiten und in deren Behandlung. Gegen Anfang des 19. Jahrhunderts stellten die Geisteskranken wenig interessante Mitbürger dar, denen nicht zu helfen war und gegen welche die Gesellschaft sich schützen musste. Gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Kranken bestanden kaum. Allerdings hatte die französische Gesetzgebung von 1790, die nach 1795 auch bei uns in Kraft war, vorgesehen, da die Geisteskranken von einem Arzt untersucht werden mussten, sowohl vor ihrer Internierung als vor ihrer Entlassung, und dass sie in den dazu bestimmten Spitälern, anstatt in den bisher üblichen Gefängnissen, behandelt werden sollten. Wenn sie dadurch auch grundsätzlich als Kranke angesehen waren, so wurden sie doch noch lange Jahre nachher als lästige Mitmenschen behandelt, die unschädlich gemacht werden mussten. Betrachtete das Volk die Geisteskrankheit doch als Teufelswerk, als Folgen einer Verwünschung oder eines sündhaften Vorlebens, denen auf natürlichem Wege gar nicht beizukommen war. Erinnern wir in diesem Zusammenhang an die letzte in unserem Lande vorgenommene große Teufelsbeschwörung durch Bischof Theodor Laurent. Nach einem in der «Luxemburger Zeitung» im Januar 1939 erschienenen Bericht von Dr. Theo Witry, war eine geisteskranke junge Lothringerin, namens Katharina Pfefferkorn, aus Villiers, die vorher bereits in der Heilanstalt von Maréville bei Nancy untergebracht war, zu Mgr Laurent gekommen, damit er sie heile, d. h. vom Teufel befreie. Das geschah dann auch im Mai 1842 in der Kathedrale zu

Luxemburg, allerdings ohne den gewünschten Erfolg, denn die Kranke litt bis zu ihrem Tode noch öfters an ihren hysterischen Anfällen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann allmählich die Auffassung sich durchzuringen dass die Geisteskranken eben Kranke sind, die keineswegs von vornherein unheilbar sind, und deren Krankheit in den meisten Fällen durch geeignete Behandlung wenigstens gebessert, wenn nicht geheilt werden kann. Es hat allerdings ein ganzes Jahrhundert gebraucht, um dieser Auffassung restlos zum Durchbruch zu verhelfen und es wird heute wohl niemand mehr geben, der die Geisteskrankheiten nicht grundsätzlich mit allen anderen Krankheiten auf eine Stufe setzt. Ist doch der Mensch eine lebendige Einheit von Körper und Geist, die keineswegs irgendwie getrennt sind, sondern die ein einziges Ganzes bilden.

Die eigentliche ärztliche Behandlung der Geisteskrankheiten ist neueren Datums. Im Laufe des 19. Jahrhunderts beschränkte diese Behandlung sich auf die Anwendung verschiedener Mittel, um die Kranken zu beruhigen, indem sie dieselben ermüdeten und schwächten: Aderlass, Abführung, Dauerbad. Dazu kamen noch einige Drogen als Beruhigungsmittel, hauptsächlich Bromkali und Chloralhydrat. In den, nicht sehr seltenen, Fällen, wo all diese Mittel versagten, wurde zur Isolierung und zur Zwangsjacke Zuflucht genommen.

Zum Zwecke der Isolierung wurden gegen 1870 in einer Ecke des Hofes der beiden für die Geisteskranken errichteten Pavillons sogenannte Zellenhäuser gebaut, in denen die aufgeregten und gewalttätigen Kranken zeitweilig oder dauernd untergebracht wurden. Diese beiden Häuser wurden nach dem zweiten Weltkrieg zwecks Erweiterung und Verschönerung der Höfe abgetragen, nachdem sie bereits nach dem ersten Weltkrieg außer Betrieb gesetzt worden waren. Um diese Zeit ging man zu der Bettbehandlung über, wozu man die sogenannten Wachsäle schuf, in denen die Kranken andauernd, manchmal während Monaten und Jahren, zu Bette lagen und, je nach Bedarf, Dauerbäder nebst den üblichen Drogen erhielten.

Die moderne Behandlung der Kranken in Ettelbrück datiert seit 1930: Malariatherapie, Schockbehandlung (Cardiazol, Insulin, Elektroschock), Psychotherapie und Arbeitsbehandlung (Hausarbeit, Handarbeiten, Garten- und Landwirtschaft, Buchbinderei, Flechten, Druckerei, Kartonnagen, Dütenkleben usw.). Hierzu ist hervorzuheben, dass die Arbeitsbehandlung stets das volle Einverständnis der Patienten voraussetzt, die zu keiner Arbeit gezwungen werden dürfen.

Es versteht sich von selbst, dass die Anwendung dieser modernen Behandlungsmethoden einen inneren Ausbau der Anstalt bedingte: moderne Werkstätten wurden gebaut, ein sozialer Fürsorgedienst geschaffen, Operationszimmer und Laboratorien eingerichtet (Chem. Laboratorium, Roentgenzimmer, Elektroencephalographie, Elektrokardiographie usw.), ein Festsaal mit Theater- und Kinovorstellungen in Betrieb genommen. Zwecks Ausdehnung und Intensivierung der Psychotherapie wurde eine Spezialschule eingerichtet für ausbildungsfähige geistig zurückgebliebene Patienten, eine fleißig benutzte Bücherei für die Kranken und Gemeinschaftsspiele wurden ausgebaut usw.

Seit dem Jahre 1932 besteht im Rahmen der Heilanstalt eine neurologische Abteilung für Männer und Frauen, die lediglich nervenkrank sind und einer Spezialbehandlung bedürfen, die sie in keinem andern Krankenhaus erhalten können. Sie werden hier auf ihren eigenen Antrag hin aufgenommen und es steht ihnen zu jeder Zeit frei die Anstalt wieder zu verlassen, genauso wie in irgendeinem andern Krankenhaus. Es ist anzunehmen, dass dieser Teil der Anstalt sich immer mehr ausdehnen wird. Zurzeit zählt die Heilanstalt in Ettelbrück 780 Kranke: 410 Frauen und 370 Männer. Es werden jährlich über 300 Kranke aufgenommen und gegen 250 Patienten entlassen, bei ca 45 Sterbefällen. Etwa 70% der entlassenen Kranken weilten weniger als 6 Monate in der Anstalt, über 80% weniger als 1 Jahr.

Zur Betreuung dieser zahlreichen Kranken gibt es in der Heilanstalt Ettelbrück 1 Arzt-Direktor mit 2 Chef-Ärzten, 90 Pflegern, 74 Pflegerinnen usw., ein Personalkorps von insgesamt 180 Beamten und Angestellten. Der im Laufe der vergangenen hundert Jahre zurückgelegte Weg war lang und mühevoll, doch darf man mit dem erreichten Resultat zufrieden sein in der begründeten Hoffnung, dass die Ettelbrücker Heilanstalt sich in der eingeschlagenen Richtung weiter entwickeln wird zum Wohle unserer Kranken und des ganzen Landes.

Literatur: Dr. A. Buffet. Hospice central d'Ettelbruck, V. Buck, 1889.

La Liaison de Santé d'Ettelbruck, 1855-1955, Bourg-Bourger 1955.